

James H. Provost/Knut Walf

Auf der Suche nach der Bedeutung der katholischen Identität

Wodurch zeichnet sich in der heutigen Zeit eine Institution, eine Bewegung, eine Soziallehre oder auch ein einzelner Mensch als «katholisch» aus? Es ist erstaunlich, wie häufig diese Frage gestellt wird und wie schwierig es sein kann, sie zu beantworten.

Zuweilen wird die Frage in einer polemischen Atmosphäre gestellt, so als könne man die Auseinandersetzung dadurch gewinnen, daß man der «anderen Seite» ihre katholische Identität abspricht. Bemühungen, eine ganz bestimmte Position als die einzig wahre «katholische» Haltung einzustufen, haben im Christentum eine lange Geschichte, aber nicht dieser Aspekt der Frage birgt heute die größte Faszination. Vielmehr herrscht eine zunehmende Unklarheit darüber, was es eigentlich bedeutet, in der heutigen Zeit «katholisch» zu sein. Kriterien, die in der Vergangenheit völlig eindeutig erschienen, werden heute in Zweifel gezogen. Praktische Faktoren, wie die sichtbare Präsenz von Priestern oder Ordensleuten, verlieren ihre Glaubwürdigkeit zu einer Zeit, in der die Laien eine berechtigte und in zunehmendem Maße sichtbare Rolle im kirchlichen Leben einnehmen. Dieser grundsätzlichen und bedrückenden Dimension der Frage nach der

katholischen Identität ist dieses CONCILIUM-Heft der Sektion Kirchenordnung gewidmet.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat versucht, unser Bewußtsein dafür zu erneuern, wer wir als Katholiken sind, indem es auf verschiedene Vorstellungen verwies: das Volk Gottes, eine Gemeinschaft von Kirchen, eine für die Ökumene sensible Gruppe von Christen, Zeugen des Evangeliums inmitten der modernen Welt. Die ursprünglichen Einsichten des Konzils sind in den seitdem vergangenen Jahren angewandt, angepaßt und modifiziert worden. Der Kodex des Kanonischen Rechts von 1983 und der Kodex der Ostkirchen von 1990 leisten einen Beitrag zu dieser Frage; genauso tun dies auch etliche Dokumente aus den Offizien der Römischen Kurie sowie Apostolische Konstitutionen des Papstes.

Der Untersuchung der praktischen Implikationen dieser Entwicklungen sollen einige Überlegungen hinsichtlich der theoretischen Grundlagen für die Begründung einer katholischen Identität in der heutigen Zeit vorausgehen.

Norbert Greinacher beginnt mit einer Untersuchung des theologischen Hintergrundes und betrachtet die Ansätze des Zweiten Vatikanums und der nachkonziliaren Zeit zur Frage der katholischen Identität. Seine Synthese bildet die Grundlage für die kirchenrechtlichen Betrachtungen von James Provost und Alphonse Borras, die zwei Seiten des Themas nachgehen: der Frage, wie das Kirchenrecht katholische Identität definiert; und der Frage nach den Grenzen dieser Identität.

Identität ist nicht irgend etwas Abstraktes; sie ist kulturell bedingt und räumlich und zeitlich begründet. Johannes A. van der Ven nähert sich der Identitätsfrage von der Perspektive der Ortskirche aus, während Geoffrey King Überlegungen zum Verhältnis von Kultur und Recht und zur katholischen Identität in spezifischen kulturellen Kontexten Asiens anstellt.

Die Frage der katholischen Identität stellt sich am dringlichsten im Hinblick auf verschiedene praktische Aspekte. Wer repräsentiert die Kirche in den Medien? Was bedeutet es, «katholische» Wohlfahrtsinstitutionen in einer Welt zu unterhalten, in der soziale

Dienstleistungen in den Verantwortungsbereich der Regierung fallen? Wie erhalten katholische Krankenhäuser ihre spezifische Identität in einem ähnlichen Umfeld aufrecht? Was macht eine Universität wirklich katholisch und von Rechts wegen katholisch? Gibt es eine spezifisch «katholische» Pastoral? Diese Punkte werden von Ernest Henau, Norbert Mette, John Beal, Roch Pagé beziehungsweise Robert Duggan behandelt. Ihre Untersuchungen beziehen sich auf praktische Erfahrung, sorgfältiges Studium kirchlicher Dokumente und die konziliare Sichtweise dessen, was es heißt, katholisch zu sein.

Die Beteiligung am ökumenischen Dialog hat für Katholiken immer schon, aber insbesondere nach dem Zweiten Vatikanum, eine wichtige Gelegenheit dazu geboten, ihre eigene Identität in einem formalen, aber nicht-polemischen Kontext zu erklären. Was sich in diesen Gesprächen ereignet, ist demnach eine bedeutsame Quelle für das Selbstverständnis und die Selbstdarstellung der katholischen Kirche von heute. David Tracy geht einen Schritt zurück und betrachtet die allgemeinen Ergebnisse dieser Versuche aus katholischer Perspektive, während André Birmelé die Eindrücke eines aktiv am Dialog beteiligten Gesprächspartners schildert.

Die Ergebnisse dieser Studien sind glei-

chermaßen beruhigend wie alarmierend. Die katholische Identität wird von vielen Seiten angesprochen; sie wird nicht für selbstverständlich gehalten. Aber sind diese Ansätze miteinander vereinbar, oder befinden sie sich zumindest in einem ausreichenden Maße im Dialog miteinander? Knut Walfs Überlegungen zur Zukunft der katholischen Identität setzen den Schlußpunkt dieser CONCILIUM-Ausgabe.

Wir sind uns bewußt, daß das Thema «Identität» in zeitgenössischen philosophischen und theologischen Untersuchungen einen breiteren Raum einnimmt als wir hier aufgreifen können. Mit diesem Heft möchten wir unseren Lesern und Leserinnen einen Einblick in den aktuellen Diskussionsstand gewähren und ihnen einige Schlüsselprinzipien an die Hand geben, die, wie wir hoffen, dabei helfen können, das Thema der katholischen Identität von den verschiedensten Seiten her zu betrachten. Hierdurch hoffen wir, eine vernünftige Stimme bei der Förderung des Gesprächs über das, was aller Voraussicht nach noch für eine recht lange Zeit nicht nur das Kirchenrecht, sondern auch das Kirchenvolk beschäftigen wird, bieten zu können.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett